Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 28 (1960)
Heft: 1

Artikel: Homosexualität : schwer erfüllbare Sehnsucht nach Geführtwerden
Autor: Bernd, Jean
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567278

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Homosexualität: Schwer erfüllbare Sehnsucht nach Geführtwerden

Schlegels Lehre von den körperseelischen Entsprechungen

Nicht nur gut durchdacht, sondern vor allem durch zahllose Messungen und statistische Auswertungen erhärtet und untermauert, bietet sich dem aufgeschlossenen, wissenschaftlich Vorgebildeten die neue Lehre vom Menschen, die der deutsche Konstitutionsforscher Dr. med. Willhart S. Schlegel in fast 25 Jahren intensiver Arbeit entwickelt hat. Neu ist daran vor allem die naturwissenschaftliche Bestätigung, dass Körper und Seele einander entsprechen, dass beides nur zwei Seiten ein und derselben Wirklichkeit sind. Anhand von bestimmten Körperleitmerkmalen können seelische Qualitäten nachgewiesen bzw. typologisch erschlossen werden. Umgekehrt kann durch eine genügend grosse Anzahl seelisch-charakterlicher Merkmale notfalls der körperbauliche Typ erschlossen werden. Im folgenden wird die Kenntnis der beiden Variationsreihen mit ihren Typenpolen und Zwischenstufen wie auch der Typenverbindungen mitsamt ihren Komplexqualitäten zugrundegelegt, wie sie in dem Buch «Körper und Seele» dargelegt sind. Als kurze Information diene die beigefügte «Uebersicht der Körperbautypen».

Wenn man mit Homosexuellen spricht, besonders mit solchen, die homosexuelle Zeitschriften herausgeben oder homosexuelle Zusammenschlüsse leiten, dreht es sich meist um die Alternativfrage: Sollen wir zuerst und hauptsächlich die Aussenwelt aufklären oder uns um unsere Schicksalsgenossen kümmern? Ist diese Frage entschieden, dann geht es zunächst um die Methodik dieser Arbeit. Soweit es die Homosexuellen selbst sind, die diese Arbeit leisten oder die damit angesprochen werden sollen, werden Klagen über sie laut. Diese Vorwürfe sind bekannt: Homosexuelle sind zu labil, uninteressiert an den wirklichen Problemen, selten zu fassen für praktische Aufgaben und nur wenig ideal gesonnen. Dazu treten weitere Klagen: Es gibt kaum Führer und Mitarbeiter für diese Arbeit. Feste Bindungen und feste Freundespaare sind eine seltene Erscheinung. Es fehlt an Zuverlässigkeit, Durchhaltewillen, Energie und Dauerhaftigkeit. Es gibt so entsetzlich viele allzu aufdringlich feminin wirkende Homosexuelle, die «Tunten». Und dann das Elend mit den gefährlichen, bösen Strichjungen ... —

Das alles (und noch vieles andere mehr) brennt ihnen auf den Nägeln. Es sind Probleme, für die es anscheinend keine Lösung gibt, welche die Homosexuellen für alle Zeiten so und nicht anders hinzunehmen haben, wie es den Anschein hat. Sie müssen damit fertig werden, wissen aber nicht wie.

Vor einiger Zeit wurde in dieser Zeitschrift das Buch Dr. Schlegels «Körper und Seele» *) besprochen und auch ein kurzer Auszug daraus gebracht, der sich mit den juristischen Konsequenzen der in dem Buch dargelegten Lehre befasste. Beides war aber nicht dazu angetan, dem Leser einen weitgehenden Einblick in die Einzelheiten dieser menschlichen Typenlehre zu geben. Eine eingehendere Beschäftigung mit diesem Buch und seiner Lehre wäre aber gerade für die wirklich tiefer an der homosexuellen Problematik Interessierten, wie wir bald sehen werden, von grösster Wichtigkeit.

Ihnen werden nämlich bei gründlichem Studium die Ursachen und Zusammenhänge der oben angeführten Erscheinungen deutlich, und sie können in der Folge ihre Arbeit,

*)Eine Konstitutionslehre für Aerzte, Juristen, Pädagogen und Theologen. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1957, DM 19.50.

ihr Verhalten und ihre ganze innere Einstellung danach ausrichten. Viel unnötiger Aerger, manche Illusion und Fehleinstellung könnten vermieden, viel Kraft, viel Liebe und nicht zuletzt auch geldliche Mittel könnten gespart werden, und wirklich nutzbringende Arbeit könnte an den richtigen Stellen ansetzen.

Der Inhalt des Buches kann hier natürlich nur ganz grob und skizzenhaft wiedergegeben werden. Den wirklich Interessierten müssen wir bitten, sich der Mühe eines sorgfältigen Studiums des Buches zu unterziehen. (Es setzt nur in einigen wenigen Teilen spezielle mathematische bzw. medizinische Fachkenntnisse voraus, die aber für ein Verständnis der Lehre nicht unbedingte Voraussetzung sind.) Im folgenden bediene man sich, wenn Typen oder Typenverbindungen genannt werden, der beigefügten Uebersicht.

Schlegel fand auf Grund langjähriger Forschungen an über 10 000 Personen, dass der Mensch jeweils fest umreissbaren, messbaren und testbaren körperlichen Typen zugeordnet werden kann, wobei ganz bestimmte seelisch-charakterliche Qualitäten wiederum an ganz bestimmte körperlich messbare Leitmerkmale gebunden sind. Jeder Mensch hat seinen ganz bestimmten Platz

1. zwischen den beiden Typenpolen der *andromorph-gynäkomorphen Variationsreihe* und
2. zwischen den beiden Typenpolen der *athletisch-asthenischen Variationsreihe.*

Er ist also entweder ● andromorpher Athlet
oder ● andromorpher Astheniker
oder ● gynäkomorpher Athlet
oder ● gynäkomorpher Asteniker
oder ● ein Angehöriger der Zwischenstufen beider Variationsreihen.

Leitmerkmal der andromorph-gynäkomorphen Variationsreihe ist der *Querdurchmesser des Beckenausganges*, Leitmerkmal der athletisch-asthenischen Variationsreihe der *Handumfang.*

Von den genannten und umrissenen körperlichen Typen wird der andromorphe Athlet mit Sicherheit n i e bzw. nur unter Voraussetzung bestimmter körperlicher oder geistiger Krankheiten homosexuell. Auch ein Athlet, der überwiegend andromorph ist, wird kaum homosexuell. Diese Feststellung ist äusserst aufschlussreich. Denn der andromorphe Athlet ist der Prototyp des Führers. Auf Grund der mit diesem Konstitutionstyp verbundenen seelischen, charakterlichen wie auch körperlichen und sexuellen Eigenschaften ist nämlich der andromorphe Typ, vor allem der andromorphe Athlet eine ausgesprochene, sozusagen geborene Führernatur, er ist der Mensch sportlicher Höchstleistungen und auf geschlechtlichem Gebiet der monogame, treue *heterosexuelle* Ehemann.

Konstitutionell finden wir noch Führerbefähigungen in begrenztem Masse beim andromorphen Astheniker und beim gynäkomorphen Athleten, soweit er ein gewisses Mindestmass andromorpher Züge aufweist. Jedoch sind diese beiden Konstitutionstypen mitsamt der genannten Einschränkung unter den Homosexuellen zahlenmässig wenig vertreten. (Ausgenommen gynäkomorphe Athleten!) Wenn wir den Sonderfall des andromorphen Asthenikers ausklammern, so haben wir es nämlich beim Homosexuellen hauptsächlich mit Gynäkomorphen zu tun; das Gros der Homosexuellen setzt sich zusammen aus überwiegend gynäkomorphen Athleten, aus überwiegend gynäkomorphen Asthenikern, aus andromorphen Asthenikern und aus Angehörigen der überwiegend gynäkomorph bestimmten Zwischenstufen — eine grosse diffuse, labile, wenn auch

rührend hilfsbereite und aufgeschlossene, so doch passive und an hohen Idealen meist wenig interessierte Masse, wie man unschwer erkennen kann, wenn man die entsprechenden seelisch-charakterlichen Qualitäten der angegebenen Konstitutionstypen (laut Buch bzw. Uebersicht) zur Betrachtung heranzieht. Dies ist also zwangsläufig so und nicht etwa beliebig oder zufällig.

Nun würden sich bestimmt genügend führungsfähige Kräfte, d. h. also z. B. gynäkomorphe Athleten mit andromorphen Zügen, finden, wenn diese wüssten, wie sie die oben beschriebene, charakterlich keineswegs attraktive, aber höchst bedauerliche Masse der Homosexuellen führen könnten und ob sich diese Arbeit tatsächlich lohnt.

Statt dessen stellt in vielen Fällen der andromorphe Athlet, der Sportler und Superman des Bodybuilding, der also mit Sicherheit kaum homosexuell ist, das auf hohem Piedestal stehende unerreichbare, aber hoffnungslos angehimmelte und erträumte Idealbild zahlreicher Gynäkomorpher dar, soweit sie homosexuell sind. Der Kult der mit diesem körperbaulichen Typ in homosexuellen Kreisen getrieben wird, ist unverantwortlich und sollte endlich auf ein vertretbares Mass reduziert werden. Zumindest sollte man sich klar darüber sein, dass er als Partner unerreichbar ist. Es ist unsinnig, zu behaupten, «jeder sei zu haben», wie man sich so schön ausdrückt. Dieser Typ ist «nie zu haben», denn er ist auf die Frau als Ergänzung ausgerichtet, wendet sich gegebenenfalls mit Verachtung ab, wenn man ihm einen homosexuellen Kontakt zumutet, und wird u. U. sogar handgreiflich. Homosexuelle Koketterie erreicht ihn nicht, dafür ist er unempfindlich. Er lässt sich nur von denen anhimmeln, die ihm sympathisch sind. (Hier ist auch der Hass der andromorphen Astheniker gegenüber den «Tucken» begründet.)

Die uns von der klassischen Antike her überlieferten Darstellungen von Athleten sind fast ausschliesslich gynäkomorphe Athleten, die man konstitutionsdiagnostisch u. a. am röhrenförmigen Beckenskelett erkennt, an einer gewissen Weichheit der Gesichtszüge, des Augenausdrucks und der Haltung. (Andromorph ist das trichterförmige Beckenskelett und eine gewisse Härte im Augenausdruck, in Gesichtszügen und Haltung.)

Das eigentliche Problem der homosexuellen Partnerschaft ist das Problem von Führen und Geführtwerden. Wir postulieren: *je gynäkomorpher, desto führungsbedürftiger ist ein Mensch.* Und umgekehrt: je andromorpher, umso stärker will ein Mensch führen und nicht geführt werden. Weil unter den Homosexuellen die zu Führenden zahlenmässig überwiegen, deshalb lässt sich dieses Problem nicht immer ausreichend und zufriedenstellend lösen.

Voraussetzung für die Bindungsfähigkeit homosexueller Partnerschaften (und damit für Glück und Harmonie der Partner) ist nämlich ein Minimum andromorpher Qualitäten auf der Seite des Führenden. Sind zwei Männer miteinander befreundet, so ist die Freundschaft dann illusorisch, wenn beide gleich gynäkomorph sind und zuwenig andromorphe Züge haben, also z. B. «zwei Schwestern», wie es in homoesxuellen Kreisen heisst. Ständigen Konfliktstoff bergen Freundschaften, bei denen beide Partner ungefähr gleich stark andromorphe Züge tragen.

Wenn man also die Bildung von festen Freundschaften fördern möchte, dann sollte man dafür Sorge tragen, dass sich diese Erkenntnisse auch in den eigenen Kreisen Bahn brechen (vor allem unter den medizinisch Vorgebildeten). Zur genauen Bestimmung des körperbaulichen Typus ist allerdings nur der konstitutionsdiagnostisch vorgebildete und geübte Arzt in der Lage, weil dieser auch noch einige Korrekturmöglichkeiten kennen muss, die zu berücksichtigen sind. Einzelheiten darüber gewährt das genannte Buch in weit besserem Masse, als das hier geschehen kann. Es muss aber hier bereits dringend gewarnt werden vor groben, über den Daumen gepeilten Typisierungen auf

eigene Faust, auch wenn man sich die Messgeräte und Messmethodik des Buches geschickt angeeignet hat. (Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn sich der Laie auf Grund dieser Lehre einen geschärften Blick für die Typen verschafft und sein Urteil mit Vorbehalten weitergibt.)

Die Passivität und Labilität des Homosexuellen, hier also genauer und richtiger ausgedrückt: des Gynäkomorphen, ist aber noch unangenehmer und augenfälliger, wie oben dargelegt, ausgeprägt in einzelnen Vertretern der *Zwischenstufen* der andromorph-gynäkomorphen Reihe. Solche Menschen, bei denen sich andromorphe und gynäkomorphe Züge ungefähr die Waage halten, können diese Qualitäten periodisch erleben. D. h. es folgt eine andromorphe Periode auf eine gynäkomorphe und so fort. Sie können aber auch diesen Konflikt ständig und kurzzeitig wechselnd in sich erleben, was dann mitunter entweder ans Pathologische oder ans Genialische grenzt. Deshalb sind hier die schwierigen wie auch die talentierten Persönlichkeiten, aber leider auch die kriminellen und geisteskranken zu finden. Viele Strichjungen (die sooo normal aussehen — also andromorph!), die oft genug potentielle Erpresser und Mörder sind, gehören mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dieser Zwischenstufe an. Sie lieben jetzt das, was sie im nächsten Augenblick oder in Kürze verachten, ja verachten müssen — was sie so hassen müssen, wie sie sich selbst und diesen Dauerkonflikt hassen. Vielleicht dürfen wir hier auch die Ursache vieler Selbstmorde suchen.

Sicher ist hier aber nicht, wie so oft behauptet wird, die Kriminalität die Ursache der Homosexualität, sondern, genau umgekehrt, die konstitutionelle Situation dieser besonderen Zwischenstufe der andromorph-gynäkomorphen Variationsreihe Ursache für die Homosexualität und — gleichzeitig — in vereinzelten Fällen für die Kriminalität, genau so wenig wie die Koppelung mit der männlichen Prostitution immer vorhanden sein muss. Denn beileibe nicht alle Angehörigen dieser besonderen Zwischenstufe werden oder sind potentiell kriminell. Damit täte man z. B. vielen hervorragenden Künstlern Unrecht. Genaueres und Gründlicheres hierüber in Erfahrung zu bringen, wird sicher weiteren Forschungen vorbehalten sein müssen. Klar ist jetzt schon eines: Die Absicht vieler gynäkomorpher Homosexueller, den Strichjungen auf den geraden Weg zu führen, ist in vielen Fällen von vorneherein vergebliche Liebesmühe, weil man die geschilderte Konfliktsituation allenfalls gelegentlich von der homosexuellen Ebene auf die heterosexuelle verlagern, nicht aber immer und grundsätzlich im Rahmen einer festen homosexuellen Bindung ausgleichen kann. In einer andromorphen Phase wird er ausbrechen, in einer gynäkomorphen vielleicht reumütig zurückkehren, womit aber das Problem männlicher Prostitution weder ganz erklärt noch ganz gelöst wäre.

Der Homosexuelle ist auf jeden Fall nicht allgemein oder schlechthin polygam, wie das immer wieder behauptet wird, fälschlich, auch wenn man mit dieser Behauptung den Mann ganz allgemein treffen will. Der andromorphe Mann ist sogar, wie wir unterlegen, unbedingt monogam und treu. Anders wird er nicht glücklich, und anders verliert er auch sein so sorgfältig mit innerer, aufrichtiger Haltung gewahrtes Gesicht. Ebenso tragen auch der andromorph-asthenische und der gynäkomorphe Homosexuelle in sich den Wunsch und die Möglichkeit zur monogamen festen Dauerfreundschaft, und wenn der richtige Partner gefunden ist, lässt sich diese Möglichkeit auch realisieren. Alle gegenteiligen Behauptungen stammen von Homosexuellen der Zwischenstufen, die den weiter unten erwähnten Don-Juan-Typ verkörpern.

Wenn daher eine homosexuelle Zeitschrift oder Gruppe in diesem Sinne nicht ganz eindeutig und prononciert zu wirken versteht, wenn sie es unterlässt, ihre Leser oder Mitglieder in diesem Sinne zu beeinflussen, aufzuklären bzw. ihnen konkret zu helfen, ist sie ethisch wertlos und hat sie ihre Daseinsberechtigung verloren. Diese Tätigkeit

kann und darf sich z. B. nicht darin erschöpfen, den Homosexuellen zu wahllosen Kontakten zu verhelfen, indem man ihnen lediglich die Möglichkeit des Freundschaftsinserates gibt, oder sich auf Tanzabenden kennenzulernen. Solange sich, wie oben dargelegt, labile und passive, also mehr oder weniger gynäkomorphe Homosexuelle nur Partner ähnlicher Qualitäten aussuchen, werden sie nie zu festen Bindungen kommen können und sich immer wieder damit entschuldigen, dass sie noch weitersuchen müssen. Wenn man sucht, muss man genau wissen, was man sucht. Darüber aber wissen wir nun mit Hilfe der Lehre Schlegels ein ganzes Stück mehr als bisher. Die von den Zeitschriften und Gruppen gebotenen Möglichkeiten müssen also deckend und führend eingreifen in diesen Prozess des Suchens, Sichkennenlernens und Sichbindens. Sie müssen dazu vor allem für ihre Führung Persönlichkeiten zu gewinnen trachten, die konstitutionstypologisch ausreichende Führerqualitäten mitbringen.

Abschliessend können wir nur noch einiges streifen: es gibt gewiss auch den homosexuellen Don-Juan-Typ — genau wie es den heterosexuellen Don Juan gibt. Wenn wir tiefer dahinterschauen, werden wir die weibliche (richtiger: gynäkomorphe) Komponente in diesem Typ entdecken. Konstitutionstypologisch handelt es sich dabei um das Resultat ihrer zwischenstuflichen Position. Aber auch die betont weiblich und hysterisch sich gebärdende Erscheinung der «Jubeltante» mit ihrer schrankenlosen Promiskuität, einer immer stärker und vergeblicher angebrachten Koketterie, ist ebenfalls das Resultat eines Verzichts auf auszulebende restliche andromorphe Züge. Der Homosexuelle soll keine wesentlichen Züge verdrängen oder überspielen. Denn auch der weitgehend gynäkomorphe Mann hat von Natur aus noch genügend andromorphe Züge, die darauf hinweisen, dass er niemals ganz aus seinem Mannsein und Mannschicksal heraustreten kann.

Damit haben wir Aufgaben und Möglichkeiten homosexueller Zusammenschlüsse und Publikationen hinreichend umrissen. Was darüber hinaus an geselligem und kulturell-sozialem Leben sich entfalten könnte, hat nur Sinn im Hinblick auf die oben aufgestellten Voraussetzungen. Solange vieles so plan- und ziellos geschieht wie derzeitig noch, kann Aussenstehenden, die sich nicht vereinsmässig erfassen lassen wollen, deswegen noch nicht einmal ein Vorwurf gemacht werden. Wir müssen vor allem zunächst einmal Selbsterkenntnis fordern.

Jean BERND

Es ist dem «Kreis» erst kürzlich wieder der Vorwurf gemacht worden, er veröffentliche zu wenig Wissenschaftliches und lege sein Hauptgewicht auf das Unterhaltsame, eventuell noch auf das Literarische. Wer einen gebundenen Jahrgang durchblättert, kann sich selber ein Urteil darüber bilden. Wir geben hier erneut einem Hinweis auf ein wissenschaftliches Buch grösseren Raum und würden uns freuen, wenn unsere Abonnenten sich mit ihm und dem Werk auseinandersetzen würden. Die besten Antworten wollen wir gerne im nächsten Heft abdrucken, so weit es möglich ist. R.